

Die Frau an der Bushaltestelle



Peter Schneider wirft ein melancholischer Blick auf Liebe, Verrat und die Sehnsucht nach Zugehörigkeit. Erzählt wird die Geschichte aus der Perspektive eines Mannes, der selbst Teil des Liebesdramas ist, als Beobachter, als Freund, als heimlicher Verehrer. Isabel verkörpert eine Generation Frau, die zwischen Aufbruch und Verletzlichkeit taumelt. Der Erzähler ist ein Mann, der sich rückblickend durch die Schichten seiner eigenen Gefühle und der Geschichte seiner Freunde gräbt. Seine Perspektive ist geprägt von Reue, Sehnsucht und der Frage, ob man die Vergangenheit je wirklich verstehen kann. Der Freund, der Isabels Vertrauen verrät, bleibt ambivalent – ein Symbol für die moralischen Grauzonen jener Zeit. Die Sechzigerjahre sind nicht nur Kulisse, sondern innerer Resonanzraum: politische Unruhe, Aufbruchsstimmung, die Schatten der NS-Vergangenheit. Die Liebe ist in dieser Geschichte nie nur privat, sie ist auch politisch, historisch, existenziell. Besonders eindrucksvoll ist die Art, wie er Liebesschmerz und Verrat als universelle Erfahrungen darstellt, als etwas, das uns formt, aber nie ganz verlässt. Das Lesen dieses wundervollen Buches verlangt einiges vom Leser. Mich hat dieser Roman sehr beeindruckt. Daher von mir eine Leseempfehlung.

Peter Schneider, *Die Frau an der Bushaltestelle*, Kiepenheuer & Witsch, 06.11.2025, 320 Seiten, Fr. 34.90